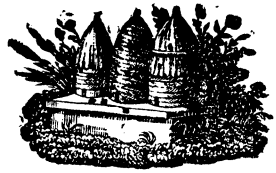
№ 66. Der 1838.

Breslauer Erzähler.



Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag, den 1. Juni. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Der Zweikampf.

(Fortsetzung.)

Mit dieser Nachricht kam Constant zurück und fand die beiden Frauen noch im Gespräche über die Angelegenheit, denn von dem Augenblick an, wo Frau von Monbusson das Schild hatte aufhängen sehen, glaubte sie den Retter nahe, der sie von dem lästigen Chevalier befreien sollte. Mit Anstand und Ernst trat jetzt der Page vor sie, beugte sein Knie und sprach:

»Dame, für Euch hat ein würdiger Held den Fehdehandschuh ergriffen!

»Wer ist es?« unterbrach ihn Adelaide, von Ahnung erbebend. —

»Der König der Deutschen selbst!« sprach der Page, und so ganz vom freudigen Gefühl ergriffen, daß der König Max, dieser ritterliche Fürst, den ihm verhaßten de Batre bekämpfen wollte, bemerkte er im ersten Augenblicke nicht, daß seine Herrin laut weinend an die Brust der Freundin sank.

»Verlaßt uns einen Augenblick, Constant!« bat die Frau von Guiche; der Page gehorchte, verließ aber nur ungern seine Gebieterin in einem Augenblicke, wo sie durch seine Nachricht so tief, so schmerzvoll ergriffen schien; war es Zufall, war es Absicht, er ließ die Thür geöffnet, war es Neugierde oder Theilnahme, er lauschte hier auf jedes Wort, das er im Nebenzimmer vernahm.

»Was ist Dir?« fragte jetzt Frau von Guiche die immer noch Weinende. Welcher Schmerz ergreift Dich so plötzlich, Adelaide? Sollte mich meine Ahnung nicht betrogen haben, sollte König Maximilian?« —

Die Frau von Monbusson schmiegte sich inniger an der Freundin Brust.

»Vertraue Dich mir, die Du schon oft einen Blick in Dein sonst so verschlossenes Herz thun ließest!«

Adelaide schwieg.

»Seit Deiner Rückkehr an den Hof, wo Dich Jedermann Deiner Gleichgültigkeit, Deiner Kälte wegen, die nach und nach alle Männer von Dir zurückstieß, bewunderte und zugleich verdammte, glaubte ich Dein Betragen in einer verborgenen Neigung suchen zu müssen, die Dein sonst so weiches, gefühlvolles Herz jedem neuen Eindrucke verschließe. Ich beachtete Dich sorgfältig, und Deine Unruhe, Dein Erröthen bei dem Namen des Königs der Deutschen verriethen Dich mir. Verbirg Dich nicht länger, entdecke Dich mir. In welchem Verhältnisse stehst Du zu Maximilian?«

»In welchem Verhältnisse?« unterbrach sie Frau von Monbusson, sich ihren Armen entwindend: »kannst Du glauben —«

»Gute Adelaide!« fiel ihr Frau von Guiche lächelnd in die Rede. »Das Herz ist schwach, die Liebe allmächtig.« —

»Ich stehe mit dem Könige in keinem Verhältnisse, wenn ich auch dem tapfern, edlen Fürsten Bewunderung zolle, mein Herz für ihn, für den einzigen Mann der Welt nicht gleichgültig schlägt.«

»Und er?« fiel Frau von Guiche ihr rasch in die Rede.

»Er weiß, er ahnet es nicht. Glaubst Du, Elisabeth, ich könnte so schwach seyn, einem Könige meine thörigten Empfindungen laut werden zu lassen? Was kann er mir seyn, was kann ich ihm seyn? Nein, Elisabeth, dazu bin ich zu stolz. In ihm fand ich das Ideal meiner jugendlichen Träume verwirklicht, und wie in jener Zeit, als die Gefühle meines Herzens mir zuerst kund wurden, dies mir selbst geschaffene Bild mit all seinen lieblichen Farben, mit all seinem Schmelz mich

wachend und träumend begleitete, so ist, seit ich ihn in Brüssel sah, sein Bild mein treuer Begleiter, mein Schutzgeist gewesen, der mein Herz vor den Thorheiten der Eitelkeit, selbst vor den Thorheiten der Liebe bewahrte.

»Und hat Dich dies glücklich gemacht?«

»Ja, Freundin! das Bild von ihm erhalte ich mir ewig frisch, die Hoffnung, wenn ich auch weiß, es ist eine trügerische, zeigt es mir täglich, stündlich in seinen reizenden Farben, so bleibt es, wie ich es mir geschaffen habe, und der tiefe Eindruck, den es auf mich machte, ist unauslöschlich. Was bliebe mir, hätte ich ein andres Ziel der Sehnsucht erreicht? Mit dem Besitze geht die Zaubermacht der Phantasie verloren, der klare, ruhige Blick zeigt das, was uns göttlich dünkte, menschlich und schwach, und der süße Zauber ist zerronnen.

»Aber auch Deinen Zauber wird die Zeit zerstören, meinte Frau von Guiche: leicht wird der Flügelschlag der Phantasie gelähmt, wenn die Hoffnung sie nicht begleitet.

Adelaide wiegte verneinend das Haupt und ein holdes Lächeln umzog dabei ihren reizenden Mund, als ob er sagen wollte: Sie erlahmet nicht.

»Liebe ohne Gegenliebe,« fuhr Frau von Guiche fort: »ist das Lämpchen der Psyche, in welche die Hoffnung kein Oel mehr träufelt, es verzehrt sich selbst und verlischt. Nur Liebe kann Liebe beleben, nur Gegenliebe die Gluth erhalten.

»Du irrst, Elisabeth!« sagte Frau von Monbusson mit Feuer. Die Gluth der Liebe will Nahrung, aber ihre heilige Flamme bedarf ihr nicht, die verzehrt sich nicht, geht nicht unter im Genuß und Entsagen, in Freude und Schmerz; ihr bleibt die Hoffnung unzertrennlich zur Seite, denn was sie schöpfen will, schöpft sie aus eigenem Quell. Er weiß es nicht, daß ich ihn liebe, er ahnt es nicht und das eben macht mein Glück, mein einziges Glück.«

»Und wenn auch ihr Dorn mich blutig sticht, die Rose verlasse ich dennoch nicht!« hallte es jetzt im Nebenzimmer.

»Mein Gott!« rief Frau von Monbusson, während ihre Freundin nach der Thür eilte, — Constant hat uns belauscht, er kennt mein Geheimniß!«

»Das ist schlimm!« erwiederte diese, da sie zurückkehrte, ohne Constant gefunden zu haben. Mich dünkt, auch er nährt hoffnungslose Liebe. Mich dünkt, fuhr Frau von Guiche fort, nachdem sie lange auf Adelaidens Antwort gewartet hatte: auch er überläßt sich seiner Phantasie, seinen unerreichbaren Hoffnungen, und sein Herz wird endlich brechen.«

»Armer Constant!« seufzte Frau von Monbusson.

»Warum beklagst Du ihn?« fuhr Elisabeth fort: »ist er nicht glücklicher als Du? — Du stehst täglich vor seinem Blicke, sein Auge darf sich in Deiner Gegenwart an Deinen holden Zügen weiden, und bist Du fern von ihm, malt die Phantasie Dein Bild mit den lieblichsten Farben, und er haucht seine Empfindungen in Wort und Ton aus. — Oder sollte er sich dabei unglücklich fühlen? — Sollte das unerreichbare Ziel, das, hätte er es erreicht, ihn entzaubern würde, schmerzliche Sehnsucht in ihm erwecken?«

»Du willst mir wehe thun, Elisabeth,« unterbrach sie Frau von Monbusson: »laß uns lieber davon schweigen.«

»Wehe wollte ich Dir nicht thun, aber Dich warnen,« erwiederte Frau von Guiche. »Adelaide, Du stehst, trotz Deiner Tugend, zwischen zwei feindlichen Dämonen, und ich fürchte, Du unterliegst dem einen. Binde die Flügel Deiner Phantasie, verschließe auch Constant Dein Herz der Theilnahme, dem Mitleid.«

Unmuthig erhob sich Frau von Monbusson von ihrem Platze und verließ das Zimmer.

7.

Von einem ihm jetzt unbekannten Gefühle ergriffen, hatte der Page das Haus verlassen, und irrte auf den Straßen und vor den Thoren Worms umher. Adelaide von Monbusson war ihm bis jetzt das Ideal gewesen, dem er seine Dienste, seine Lieder, sein ganzes Leben geweiht hatte; daß sie ihm nicht mehr seyn könne, hatte er sich tausendmal gesagt, er hoffte, er erwartete nichts, als daß er sie sehen, ihr folgen, sie anbeten dürfe. Er glaubte ihr Herz der Liebe, sein Herz der Hoffnung verschlossen, doch mit dem Augenblicke, da er aus ihrem Munde selbst erfuhr, daß sie liebe, war sein ganzes Innere plötzlich verändert und die Eifersucht trieb ihn umher. Aber dieser Zustand währte nicht lange. — Welche Ansprüche habe ich an sie, was kann ich von ihrem Herzen fordern? rief er, als er sich unter eine schattige Ulme warf. Treu, uneigennützig ihr zu dienen, war ja Alles, was ich begehrte, mein Wunsch ward erfüllt, nun ist es mir Pflicht, die thörigte Stimme meines Herzens zu unterdrücken, und nur wie zu einer Heiligen mein Auge zu ihr zu erheben. Ja! fuhr er nach kurzem Sinnen auf: ich will ihr zeigen, daß ich ihr mehr opfern kann, als mein Leben! Dies sagend sprang er auf, kehrte nach der Stadt zurück und ging unwillkührlich der Wohnung des Königs zu, als die Worte:

»So eilig, junger Herr?« und eine derbe Faust, die ihn anpackte, seine raschen Schritte plötzlich hemmten, denn der Klausner von Speierbach stand hinter ihm und hielt den Eilenden beim Mantel fest. »Wohin wollt Ihr denn so raschen Schrittes?« fragte er neugierig.

»Grüß Euch Gott!« erwiederte Constant, der wie aus einem schweren Traum erwachte, jetzt erst nach langem Anstarren den Klausner erkannte und sich von ihm losmachen wollte; dieser aber hielt ihn fest.

»Nun wie steht es mit Eurem Ritter und seiner Dame?« begann der Klausner von Neuem, sagt ihm nur, er solle meiner Prophezeihung gedenken, denn kein Ebenbürtiger trat ihm gegenüber.

»Ich verstehe Euch nicht!« unterbrach ihn Constant.

»Glaub' es wohl, junger Mann, den Einsiedler von Speierbach versteht man oft nicht, und hält doch seine Worte in Ehren. Bringt nur, was ich Euch eben gesagt, zu den Ohren Eures Ritters.«

»Meines Ritters!« fuhr der Page unwillig auf. Da sei Gott für, daß dies mein Ritter und ich seine Knappe wäre. Ich diene nur der Dame!«

»Glaube wohl, daß der Dienst angenehmer seyn mag,« meinte der Klausner, blieb plötzlich stehen und fragte dann:

»In welcher Herberge wohnt Ihr?«

Constant gab ihm Bescheid.

»So sehe ich Euch bald wieder,« fuhr der Waldbruder fort, »doch jetzt muß ich mich von Euch trennen. Ich muß zu des Königs Majestät,« raunte er ihm wichtig aber dennoch leise zu.

»Zu König Maximilian wollt Ihr?« wiederholte Constant, und diese Nachricht schien ihm plötzlich einen Gedanken, einen Wunsch erweckt zu haben. — »O, könnte ich doch auch zu ihm!«

»Nichts leichteres als das,« meinte der Klausner. Der König ist Jedem, auch dem Niedrigsten zugänglich und versagt Keinem Gehör. — Kommt mit mir, wenn Ihr Geduld hart im Vorzimmer bis zum Abende zu warten, denn ich sehe dort mehrere Fürsten des Königs Wohnung zuziehen, da giebt es Geschäfte und an Euch möchte dann die Reihe, vorgelassen zu werden, lange nicht kommen.« — Der Page wurde nachdenkend. — »Gehabt Euch wohl, frommer Bruder!« sagte er dann plötzlich, wandte sich und schritt rasch nach seiner Wohnung zurück. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Verringelung.

Novelle.

Die Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Herzogin Dorothea Sibille von Liegnitz und Brieg, geborne Markgräfin von Brandenburg sind in zweiter und vermehrter Auflage (Brieg, 1838), im Verlage bei Carl Schwarz erschienen. Schon bei der ersten Auflage haben wir dieses Werkchens gedacht, und wiederholen hiermit den Wunsch, daß es immer mehr und mehr zum Volksbuche werden möge. Der Inhalt verdient es, da hier ein wahrhaft weibliches Musterbild thätig und lehrreich geschildert ist.

* * *

Weil es nun weit und breit bekannt geworden war, wie fürstlich Jungfrau Martha Schmidt mit einem Mantel beschenkt worden, so sind viele Edelfrauen vom Lande mit ihren Töchterlein gekommen, den königlichen Mantel zu beschauen, denn die Herzogin hatte ihn noch niemals öffentlich getragen, sondern nur einige Male bei kühler Witterung im fürstlichen Garten umgenommen, wenn sie mit ihrem Gemahl auf- und abging.

Eines Tages kam auch eine mährische Gräfin nach Brieg, und als sie von dem Mantel hörte, schickte sie sogleich aus der Herberge, wo sie eingekehrt war, einen Diener, einen argen Grobian, den Mantel zum Beschauen zu erhalten; allein die Jungfrau ließ ihr den schuldigen Respekt vermelden und sagen: daß sie allerdings einen kostbaren Fuchspelz habe, der aber von einer Fürstin stamme, weshalb sie solchen nicht in die Herberge senden könne. Wolle sie nun ihr Kleinod betrachten, so möge sie sich gefälligst zu ihr bemühen, sie sollte herzlich willkommen seyn! — Der stolzen Gräfin war es jedoch zu gering, zu einer Bürgersfrau zu gehen, und so mußte sie den Mantel unbesehen lassen. Die Herzogin aber hatte sich, als man ihr den Vorfall erzählte, sehr über die kräftige Erklärung und ihr Benehmen gefreut.

Eine Wentzky aus dem Strehlenschen (wahrscheinlich aus Glambach, welches seit alten Zeiten, und noch jetzt der Familie Wentzky gehört), ist mit ihrer Tochter, welche bald Hochzeit haben sollte, während der Zeit, welche die junge Frau Martha noch in Brieg verweilte, auch auf die Mantelschau gekommen, und hat gebeten, daß man ihr gestatten möge, den Pelz eine kleine Weile ihrer Tochter umzuhängen, was ihr auch bewilligt wurde. Hierauf sprach die Mutter ihren Segen über die Tochter und sagte:

»Ach liebe Tochter! möchtest Du doch das zur Hälfte werden in Deinem Ehestande, was die Durchlauchtigste Frau Herzogin ist, so wollte ich in Frieden und Freuden in die Grube fahren.«

Solch einen Wunsch hatte man der Fürstin auch bald vermeldet, worauf selbige sogleich nach dem Trautage forschen ließ und der Jungfer Wentzky, weil sie einen guten Ruf hatte, durch zwei Hofjungfern ein Ehrensträußlein nebst einem Koller von Bärenfell, so sie auch auf ihren Schultern getragen, senden. Die Hofjungfern sind aber um bösen Weges willen etwas spät angekommen, und haben die Braut bereits auf der Kirchfahrt angetroffen, weshalb sie umgekehrt sind, und sich in die Kirchenhalle gestellt haben, wo sie die Braut begrüßten, und im Namen, und auf Befehl der lieben Dorel ihr das Sträußlein umbanden und den schwarzen Koller umlegten. Die Braut weinte vor Freuden und sagte:

»Ich schreite nicht eher in die Kirche, als bis mich mein lieber Herr Vater und die liebe Frau Mutter in meinem Ehrenschmucke noch einmal gesegnet.«

(Fortsetzung folgt.)

Zur Culturgeschichte.

Ueber die Maschinenwuth der neuern Zeit läßt der Engländer seine Satire in tausend Witzen und Karrikaturen aus, obwohl oder vielmehr weil gerade bei ihm diese Krankheit am meisten grassirt. Ein englisches Journal speis't das Publikum folgendermaßen mit Dampf:

»Nach dem glaubwürdigen Berichte eines Reisenden besitzt der Inhaber des ersten Gasthauses zu New-York eine Dampfmaschine, welche kocht, Messer und Gabeln reinigt, wäscht, Stiefeln putzt, das Gepäck der Reisenden von einem Stockwerk in das andere schafft, rasirt, das Zimmer fegt und den Zudringlichen zum Hause hinauswirft.«

Das amerikanische Eisenbahnjournal erwähnt eines neuerfundenen Dampfwagens für gewöhnliche Straßen, der nicht nur seine Passagiere selbst auf- und abladen, sondern sogar über seinen Frachtlohn selbst Rechnung führen soll.

Eine Londoner Lithographie stellt eine akademische Vorlesung im Jahr 3000 dar, wo der Student sich nicht mehr selbst ins Kollegium bemüht, sondern seinen Pudel hinschickt. Man erblickt in dem geräumigen Hörsaal eine Legion von englischen Doggen, Pudeln, Spitzen u. s. w. mit Brillen auf der Nase, und auf den gestiefelten Hinterbeinen reihenweise sitzend. Jedes dieser abgerichteten Thiere hat eine kleine Buchdruckerpresse in Form eines Claviers vor sich; mit gespannter Aufmerksamkeit hört es auf die Worte des Professors und drückt spielend seine

Vorderpfoten auf die Claviatur, deren Tasten mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet sind. Hinten fallen die bedruckten Bogen in die untergestellte Mappe. Auf dem Katheder aber sitzt der Professor in gußeisernem Frack. Sein eherner Bauch birgt eine Kempel'sche Sprachmaschine, welche durch eine Seitenthüre sichtbar ist. Der Vortrag ist, wie die Musik einer Spieldose, auf einer mit unzähligen Stiften besäeten Walze künstlich eingetheilt; die Stifte, deren jeder einen Laut entspricht, wirken auf die eigentlichen Sprachwerkzeuge, nämlich Blasbälge, welche sofort den Wind in Gestalt von Worten nach der Mundöffnung des Automaten leiten. Die Vorlesung hat so eben mit den Worten geschlossen: »welche Vortheile aber die Wissenschaft durch den Untergang der Sprache gewonnen hat, davon, meine Herren, in der nächsten Vorlesung.« Einzelne Spitze rennen schon auf zwei Beinen, die Mappe im Maul, der Thüre zu, um ihre Herren mit dem gedruckten Inhalte zu erquicken; der Pudel, welcher die Sprachwerkzeuge des gußeisernen Gelehrten durch zweckmäßig angebrachte Fußtritte in Bewegung gesetzt hatte, ruht aus, und der Pedell steht im Begriff, in den Bauch des Professors für die morgende Vorlesung eine neue Walze zu schieben.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 23. Mai: d. Gürtlermstr. J. Chomiczky S. — Den 24.: d. Schneider C. Sänger T. — Den 26.: Eine unehl. T. —

Bei St. Adalbert.

Den 20. Mai: 1 unehl. T. — 1 unehl. S. — Den 22.: d. L. S. Executor T. Steiner S. — Den 24.: 1 unehl. S. — d. Justiz-Aktuar Kern S. — Den 27.: 1 unehl. S. —

Beim hl. Kreuz.

Den 27. Mai: d. Tagarb. A. Fitzner T. — d. Müller F. Ludwig S. —

Bei St. Matthias.

Den 24. Mai: d. B. u. Destillat. J. Karnasch S. — Der 27: d. Müllerges. J. Singel T. —

Getraut.

Bei St. Vincens.

Den 27. Mai: Haushlt. A. Packe mit H. Pauch. —

Bei St. Adalbert.

Den 23. Mai: Schauspieler W. Pelchke mit Musikuswtw. F. Wilde. —

Mars-Feld,

und Cosmoramen größter Gattung.

Durch mehr als 4 Monate hier mit allgemeinem Beifall und zahlreichem Zuspruch beehrt, ist dasselbe noch über die Wollmarktszeit täglich von 9 Uhr Morgens bis halb zehn Uhr Abends auf der Schweidnitzer Straße in Stadt Neu-Berlin, auch bei trübem Wetter hell beleuchtet, immer gleich zu sehen.

Nur bis nach dem Wollmarkte sind: ein kolossales Rundgemälde, St. Petersburg darstellend, und die malerische Reise, bestehend in 10 Kosmoramen und einem Diorama — täglich auf dem Tauenzienplatze zu sehen.

Ankündigung.

Das neueste große Menschenrennen zum neuesten großen Pferderennen. Humoristisches Zeit- und Reitbild von Gustav Roland. gr. 8. Preis 2½ Sgr. ist in der Heinrich Richterschen Buchhandlung (Ring Nr. 51, im halben Mond), durch die Colporteurs des Breslauer Erzählers und Beobachters, und in meiner Wohnung, Wallstraße Nro. 21, 3 Stiegen hoch, zu beziehen. Gustav Roland,

Redakteur des Breslauer Erzählers und Beobachters.

Einladung.

Ich kann zwar sagen, ich bin zufrieden
Mit den Herren Gästen, die mir beschieden,
Allein der Mensch soll nicht nur leben,
Sondern auch immer vorwärts streben!
Und darum will ich mich nicht geniren,
Mich zu dem Wollmarkt zu rekommandiren,
Mit allem, was Küche und Keller beut,
Und des Menschen Herz und Magen erfreut,
Als da sind: sehr delikate Braten,
Nebst Herings- und Selleriesalaten.
Wer die Güte hat, mich zu besuchen,
Findet ganz passablen Eierkuchen;
Die Fische sind von Niemand zu tadeln,
Und den Schmorbraten — den könnte man adeln. —
Für die Hitze des Sommers bin ich gleichfalls bedacht,
Denn ich habe auch kalte Schale gemacht,
Und offerire sie zu allen Zeiten
Allen heiß und vollblütigen Leuten.
Von Früh bis Abend bin ich willig,
Was man verlangt, ganz prompt und billig
Herbeizuschaffen, und meine Person
Bleibt in der größten Devotion:

C. Sablsch,
Reuschestraße No. 60 im schwarzen Adler.

Halt! Beinah hätt' ich meine Backhähnchen anzuzeigen und zu besingen vergessen; aber es thut nichts, sind sie nach meiner Herren Gäste Geschmack, so überlasse ich das Besingen ihnen selbst.

C. Sablsch.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal (Montags, Mittwochs und Freitags) zu dem Preise von 4 Pfennige die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich 3maliger Versendung zu 18 Sgr.